

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben. Hebräer 10 : 38.

Nr. 7. | 1. April 1920. | 52. Jahrgang.

Konferenz in Frankfurt a. M.

Am 21. und 22. Februar 1920.

Samstag, den 21. Februar, Priesterschafts-Versammlung 7 Uhr abends. Konferenz-Präsident J. Borkhardt läßt die Versammlung eröffnen mit dem Lied: „Dein Volk, ach segne Herr". Anfangsgebet sprach Br. Karl Büchle aus Karlsruhe. Zweites Lied: „O heilige Wahrheit ein Edelstein".

Konferenz-Präsident J. Borkhardt übergibt Präsident A. J. Cannon die Leitung.

Präsident Cannon gibt seiner Freude, sich mit den deutschen Geschwistern wieder versammeln zu können, mit folgenden Worten Ausdruck: Es freut mich sehr, wieder die Gelegenheit zu haben, Deutschland zu besuchen. Ich habe wirklich Heimweh gehabt, als ich in der Schweiz war; ich habe das Gefühl gehabt, daß ich wieder nach Deutschland kommen sollte. Die Arbeit ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Zuerst möchte ich von Ihnen wissen, ob Sie Fragen haben, die Sie an uns stellen möchten. Auf die Frage von Br. Hofmann aus Nürnberg, betr. Taufe in fließendem Wasser, wurde geantwortet, wie folgt: Viele sind der Meinung, daß, wenn man nicht in einem Fluß (fließendem Wasser) taufen würde, die Taufe keine Gültigkeit hätte. Es braucht nicht fließendes Wasser zu sein. Gewiß soll das Wasser rein, frisch, es soll nicht Sumpfwasser sein. Wenn eine Badeanstalt so rein und anständig aussieht, kann darin getauft werden. Das Taufbecken in dem Tempel wurde erwähnt, das Wasser fließt zwar etwas in das Becken hinein, aber man kann es kein fließendes Wasser nennen, wie einen Fluß.

Br. Hust aus Saarbrücken fragte: Wenn ein Freund getauft zu werden wünscht, muß er vorher aus der Landeskirche austreten? Präsident Cannon antwortet: Es wäre gewiß besser, aber wir werden niemand zwingen, aus der Landeskirche auszutreten, doch man kann nicht zwei Herren dienen. Wenn jemand ein Mitglied der Kirche Jesu

Christi ist und sich einer anderen Kirche anschließt, so soll das betr. Mitglied ausgeschlossen werden.

Auf die Frage von demselben Bruder behufs Zehnten, wurde gesagt, der Zehnte soll in dem Namen des Hauptes der Familie gebucht werden, es sei denn, daß die Frau und Kinder selbst verdienen. Wenn das der Fall ist, soll der Zehnte in dem Namen des Betreffenden gebucht werden. Wo der Mann nicht damit einverstanden ist, sollen wir den Zehnten nicht annehmen. Eine weitere Frage: Die Mutter wünscht ihr Kind gesegnet, der Vater ist dagegen, soll das Kind gesegnet werden? Antwort: Wenn der Vater dagegen ist, soll es nicht gesegnet werden. Die Kinder sind, wenn über neun Jahre alt und noch nicht getauft, als verjährt zu betrachten. Präsident Cannon führte dabei die Zahl der verjährten Kinder vom Jahre 1919 in dieser Mission an, es seien über 210 und dieses wäre etwas sehr Trauriges.

Präsident Cannon erwähnte, daß er Nachricht aus Amerika bekommen hat, daß Geld nun auch für die deutschen Geschwister gesammelt wird. Wir möchten von den Anwesenden hören, wie wir dieses Geld richtig anwenden können. Hier folgte eine Diskussion, wie in den einzelnen Gemeinden die Not gelindert werden könne, wie die einzelnen Gemeinden Lebensmittel kaufen können. Die einzelnen Gemeindepräsidenten schilderten in kurzen Worten die Verhältnisse, was ihnen möglich und was ihnen nicht möglich wäre. Präsident Cannon bemerkte noch, daß er denkt, daß die Gemeindepräsidentschaft weise genug wäre, so zu helfen und zu unterstützen, wie es am zweckmäßigsten ist.

Hierauf wurde das Lied gesungen: „Preist Gott, von dem all Segen fließt“.

Schlußgebet sprach Bruder Wiechert aus Königsberg.

Priesterrats-Versammlung.

gehalten am Sonntag, den 22. Februar in der Stadthalle.*)

Konferenz-Präsident J. Borkhardt eröffnete die Versammlung mit dem Singen des Liedes „O wie lieblich ist's, wenn Brüder“.

Gebet.

Zweites Lied.

Bruder Borkhardt übergibt die Leitung Präsident Angus J. Cannon.

Bruder Borkhardt bekommt das Wort und erklärt, daß die Leiter der Gemeinden am Anfang der Versammlungen so viel Ansprachen halten. In der letzten Konferenz hatte Präsident Cannon bestimmt, daß nicht so viel Ermahnungen gegeben werden vor dem Austeilen des Abendmahles. Ich möchte vom Präsidenten hören, wie er diese Ansprachen wünscht. Präsident Cannon erklärt: Was ich früher gesagt habe, möchte ich wieder betonen. Es ist uns nicht angenehm, wenn man immer vor dem Abendmahl eine Rede halten muß, um die Wichtigkeit des heiligen Abendmahles zu betonen. Die Geschwister sollen das wissen. Es ist schon gesungen und das Gebet gesprochen. Haben Sie etwas gehört so erfreulich wie das Gebet über das Abendmahl, wie wir den Herrn anrufen, so feierlich, können wir etwas mehr sagen? Wenn alles ruhig ist, brauchen wir nichts mehr zu erwähnen. Wenn der Vorsitzende so viel redet, und sich so beschäftigt auf dem Podium, wir können dann nicht erwarten, daß die Anwesenden ruhig bleiben werden. Der Prä-

*) Die Stadthalle war in früheren Zeiten ein Kloster und ist in den letzten Jahrzehnten zu einer Stadthalle umgewandelt worden, um wohltätigen Zwecken des Volkes zu dienen, wie Vorlesungen und dergl. mehr. Die Sonntagsschule, Nachmittags- und Abend-Versammlung wurden ebenfalls in der Stadthalle abgehalten.

sident soll nicht denken, daß er immer in der Versammlung reden soll; ich denke, die Präsidenten reden manchmal zu viel. Auf eine Frage antwortet Präsident Cannon: In vielen Gemeinden gibt es etwas Verwirrung, ein bißchen Reiberei zwischen der Gemeindepräsidentschaft und der Superintendentschaft der Sonntagsschule. Die Superintendentschaft soll freie Hand haben, doch wenn wir finden, daß sie ihr Amt mißbraucht, muß sie zurechtgewiesen werden, die Brüder müssen im allgemeinen Gehorsam leisten. Wenn ich sage, die Superintendentschaft muß freie Hand haben, so sage ich damit nicht, daß sie unabhängig ist von der Präsidentschaft.

Bruder Hofmann erwähnt: In Nürnberg haben einige Geschwister in letzter Zeit Traktate auf der Straße verteilt, sie wurden jedoch von der Polizei angehalten, es wurde ihnen gesagt, sie müßten die Erlaubnis dazu haben, sie könnten dieselbe einholen und würde ihnen auch erteilt werden. Es wurde noch die Frage gestellt, ob es zweckmäßig sei, Traktate auf der Straße zu verteilen. Präsident Cannon antwortet: Wir haben es nicht gern, daß Traktate auf der Straße verteilt werden, wir haben hierzu nicht genügend Traktate. Seitdem ich hier bin, wurden ca. 3000000 Traktate gedruckt. Ein Traktat dient nur als Mittel, um mit den Leuten ins Gespräch zu kommen.

Zum Schluß erwähnte Präsident Cannon noch den Missionar-Fonds, dieser Fonds sollte speziell dazu dienen, um Missionaren, wenn sie Reisen unternehmen und kein Geld haben, zu unterstützen. Wenn wir alle in den einzelnen Gemeinden dazu beitragen, werden wir genügend zusammenbringen für diesen Zweck.

Zum Schluß wurde das Lied „Preist Gott, von dem all Segen fließt“ gesungen.

Schlußgebet sprach Bruder Scholl.

Nachmittag-Versammlung.

Beginn 3 Uhr.

Konferenz-Präsident J. Borkhardt läßt die Versammlung eröffnen mit dem Singen des Liedes: „Eine Herde und ein Hirt“.

Gebet: Bruder Schindler aus München.

Als 2. Lied sang der Frankfurter Chor: „Der Taube Ruf“.

Hierauf sprach Bruder Borkhardt zu den Versammelten.

Quartett von Geschwistern aus Darmstadt.

Der 2. Redner war Bruder Weiß (Missionar).

Solo von Schwester Elise Kreile aus Frankfurt.

Als 3. Redner sprach Präsident Cannon.

Chorlied der Frankfurter Gemeinde: „Wann der Herr einst die Gefangenen“.

Schlußgebet.

Wegen Mangel an Platz können wir nicht alle Reden anführen.

Priesterrats-Versammlung.

Beginn 4.40 Uhr.

Bruder Müller aus Stuttgart sprach: das Gebet.

Präsident Angus J. Cannon sprach: Liebe Brüder, vielleicht ist Ihnen bekannt, daß Bruder Püschel aus Karlsruhe berufen ist eine Mission zu erfüllen; er hat bereits seine Mission angetreten. Bisher war er in dem Amte eines Lehrers, wir möchten ihn zum Amte eines Priesters ordinieren. Ferner wurden die Brüder: Wiechert aus Königsberg, Amos Roßkopf aus München und Schmidt aus Staffel als Missionare eingesegnet.

Nun gab Präsident Cannon noch einige Prinzipien bekannt, welche in der Regel nicht richtig gehandhabt werden, z. B. wir finden, daß in vielen Gemeinden das Abendmahl nicht ausgeteilt wird, wie es sein sollte. Es wird gesagt, daß das öftere Austeilen des Abendmahles dasselbe gemein machen, es dann nicht geschätzt würde. Nun, wenn dies so ist, sind Sie selbst daran schuld: die Kinder werden es dann nicht schätzen. (Nächsten Sonntag sollen Belehrungen über Abendmahl stattfinden.) Ferner: Wenn wir Hände auflegen, sollen wir es nicht tun aus Neugierde, wir sollen es nicht tun den Glauben zu stärken, nein, der Glaube muß vorangehen. Wenn wir salben, sollen wir nicht nur ein paar Tropfen Oel auf den Kopf geben, sondern wir sollen tatsächlich salben.

Es wurde mit Gebet beendet: Schluß 5.20 Uhr.

Abend-Versammlung.

Beginn 7 Uhr abends.

Konferenz-Präsident Borkhardt läßt die Versammlung eröffnen mit dem Singen des Liedes: „Die Zeit ist kurz".

Gebet sprach Bruder Schindler aus München.

Als zweites Lied sang der Frankfurter Chor: „Befiehl du deine Wege".

Zuerst zprach Bruder Borkhardt zu den Versammelten. Er sprach von der Macht des Guten und der Macht des Bösen, von ihren Werken und führte die Ziele dieser beiden Mächte an in bezug auf die Menschenkinder. Unter anderem bezeugte er noch, daß er seine Vorgesetzten alle als Diener des Herrn anerkennt.

Zithersolo von Bruder Ludwig Lehwalder jun. aus Frankfurt.

Präsident Cannon war der zweite Redner.

Solo von Schwester Lina Krichbaum aus Frankfurt: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt".

Als 3. Redner sprach Bruder Schindler aus München. Er sprach seine Freude aus, daß er wieder Gelegenheit hatte, mit den Heiligen so zahlreich zusammen gekommen zu sein. Unter anderem führte er an, daß, wenn die Menschen das Evangelium nicht leben wollen, es ihnen unmöglich sei, einen reinen Lebenswandel zu führen.

Bruder Hans Hofer, Frankfurt: Harmonium-Solo mit Violin-Begleitung von Bruder Heinrich Uftring, Frankfurt.

Zuletzt hörten wir noch von Bruder Seiter aus Karlsruhe, welcher ebenfalls die Wahrheit des Evangeliums bezeugte und seine Freude ausdrückte, in dem wahren Evangelium leben zu dürfen.

Frankfurter Chor: „Das ist ein köstliches Ding".

Schlußgebet. Julius Sachs, Frankfurt a. M.

Welcher Genuß ist es, eine freudewallende Seele zu sehen, die in der Fülle ihres Herzens sich zu dem ewigen Lebendigen über den Wolken kehrt! Dank war gewiß das erste Opfer, welches ein edles Gemüt dem Unsterblichen brachte. Die Bitte ist ein Zeichen der Schwachheit, das gepreßte Herz seufzt nach Hilfe. Ich ehre den, der im Unglück sich auf seine eigene Kraft zurückstemmt; aber ein Gemüt, dem die irdischen Bande der Sorgen gelöst sind, in dem das Leben rein und frei auf und ab flutet, muß sich in Dank und Liebe der Gottheit verwandt fühlen.

Einige wichtige Gedenktage im Monat April der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Auf Befehl des Herrn war der 6. April 1830 als der Gründungstag Seiner Kirche bestimmt. Als diese Zeit anbrach, waren alle Vorbereitungen gemacht, und die schon Getauften, etwa 40 an der Zahl, versammelten sich zur verabredeten Stunde im Hause des Peter Whitmer sen., zu Fayette, Grafschaft Seneca, im Staate Newyork. Die Gesetze des betreffenden Staates verlangten, daß eine von der Regierung anerkannte religiöse Gesellschaft mindestens aus sechs Personen bestehe. Dieser Forderung entsprechend, bildeten die folgenden Personen den Keim der Kirche: Joseph Smith jr., Oliver Cowdery, Hyrum Smith, Peter Whitmer jr., Samuel H. Smith und David Whitmer. Die erwähnte Gründungsfeier der Kirche fand am Dienstag statt, während die erste öffentliche darauf folgende Versammlung am Sonntag, den 11. April 1830 bei Peter Whitmer abgehalten wurde. Da bereits in der ganzen Umgegend die Nachricht von dieser Zusammenkunft verbreitet war, strömte eine zahlreiche Menge dem Orte zu. Bei dieser Gelegenheit hielt Oliver Cowdery, als Diener des Herrn in dieser Dispensation beauftragt, die erste Predigt. Die Uneingeweihten, sowie die Mitglieder, fanden Trost in seinen erhabenen Worten und etliche sprachen den Wunsch aus, sich mit dem Werke des Herrn zu vereinigen. Am selbigen Tage wurde die Taufe von sechs Personen im Seneca-See von Oliver Cowdery vollzogen und am folgenden Sonntag traten noch sieben durch „die gleiche Türe" in den Bund des Herrn ein.

Die Heiligen waren immer bestrebt, den Geboten des Herrn Folge zu leisten und bauten dem Herrn ein Haus. Nachdem nun ihr Wunsch erfüllt und am 27. März 1836 ein solches geweiht war, auch die vielen himmlischen Gaben dem Volke zuteil wurden, war es am 3. April 1836, als der Prophet und Oliver Cowdery sich in diesem heiligen Gebäude vor dem Herrn beugten, daß der Schleier von ihren Augen gelüftet wurde. Der lebendige Gott, Jehova selbst, Dessen Glanz und Herrlichkeit sie nicht imstande waren zu beschreiben, erschien Seinen Knechten. Mit Seiner eigenen Stimme erklärte Er ihnen, Er habe das Haus als das Seinige angenommen, Er wolle sich daselbst offenbaren. Er würde ihnen auch Seine im Jenseits amtierenden Knechte erscheinen lassen, falls das Volk demütig und rein bliebe, Tausende und Abertausende würden wegen der auf sie ausgegossenen Segnungen frohlocken und der Ruf Seines Tempels würde zu den entferntesten Ländern der Erde dringen und unter allen Völkern kund getan werden. Auf diese seltsame Vision erschien ihnen der Prophet Moses, der sie bevollmächtigte, das zerstreute Volk Israel aus allen Enden der Erde zu versammeln und die zehn Stämme aus dem Lande der Mitternacht hervorzubringen. Nachher öffnete sich der Himmel wieder, und Elias, der alte Prophet, erschien und überreichte ihnen den Schlüssel des zu seiner Zeit verkündigten Teiles des Evangeliums; hernach folgte ein anderes glorreiches Gesicht, indem der Prophet Elia (der gen Himmel fuhr, ohne den Tod zu schmecken) vor ihnen stand und sagte, daß die von dem Propheten Maleachi erklärte Zeit jetzt erfüllt, und der schreckliche Tag des Herrn, der wie ein Ofen brennen werde, nahe gekommen sei; Vorbereitungen müßten darauf getroffen werden, die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Herzen der Kinder zu den Vätern zu bekehren, damit der Herr nicht käme und das Erdreich mit dem Bann schlage.

Die Heiligen haben während einigen Jahren große und schwere Prüfungen überwinden müssen, und doch ist das Werk vorwärts gegangen, sodaß noch sieben Apostel des Herrn fähig waren, am 6. April 1840 in England das angefangene Werk weiter auszubauen. Dadurch erhielt die von Heber C. Kimball angefangene Arbeit neues Leben und die Sphäre der Tätigkeit weitere Grenzen. Die immer noch fortbestehende, als das Kirchenorgan in Europa anerkannte Zeitschrift: „The Millennial Star" (der Stern des Millenniums) wurde gegründet; ferner wurden 5000 Exemplare des Buches Mormon, 3000 Gesangbücher und 50 000 Traktate gedruckt, während zirka 3000 Gläubige in den Bund des Herrn eintraten, so daß die Stärke der Kirche sich einer wesentlichen Zunahme erfreute.

Während der am 6. April 1841 abgehaltenen Konferenz wurde der Eckstein zu einem Tempel in Nauvoo gelegt, worauf der Befehl an die zerstreuten Kirchenmitglieder, die außerhalb der Stadt wohnten, erging, sie sollten sich in Nauvoo versammeln, um beim Errichten des Tempels und öffentlicher Gebäude behilflich sein zu können. Demgemäß strömten die Heiligen aus allen Gegenden nach Nauvoo, um, wie es damals hieß, „Zions Eckstein zu legen". An der Spitze dieser Unternehmung stand der talentvolle Prophet, dessen Name schon in zwei Erdteilen bekannt gemacht worden und der von den Vertretern der hervorragendsten Zeitungen dieser Länder stets bestürmt wurde; denn das neugierige Publikum wollte Näheres über den modernen militärischen Propheten und sein gedeihendes Volk erfahren.

Daß der Prophet eine gewisse Ahnung von seinem eigenen Tode hatte, geht daraus hervor, daß er am 9. April 1842 in einer Leichenrede bemerkte: „Es gibt welche unter den Heiligen, die vermuten, der „Bruder Joseph" könnte dem Tode sogar entrinnen, aber diese Idee ist sehr irrtümlich. Daß der Herr mir das Leben oftmals zugesichert hat, damit ich gewisse Aufgaben löse, ist wahr, insofern aber als die mir anvertraute Arbeit vollendet ist, kann ich auf die Verlängerung meines Lebens nicht mehr rechnen. Der Tod kann mich hinwegraffen, gleichwie andere Menschen".

Nachdem Joseph den Märtyrertod erlitten und das Volk Brigham Young als ihren Führer vom Herrn erhalten hatte und unzählige Trübsale über sie gekommen waren, traten am 7. April 1847 die weltberühmten „Pioniere" die unvergleichliche Reise von Winter-Quarters nach den Felsengebirgen an. Unweit der verlassenen Stadt erhielten sie eine militärische Organisation, mit Brigham Young als Leutnant-General. Krankheitshalber mußte einer von ihnen zurückkehren. Die Männer zählten deshalb nur 143. Dazu waren 3 Frauen und 2 Kinder nebst 72 Fuhrwerken, 93 Pferden, 52 Maultieren, 66 Ochsen, 19 Kühen, 17 Hunden und einigen Hühnern in der abreisenden Gesellschaft. Die Gefahr und Schwierigkeiten der bevorstehenden Reise erwägend, ergriff der Führer genügend strenge Maßregeln, um tadellose Ordnung sowie unbedingten Gehorsam im Lager aufrecht zu erhalten. Alle marschierenden Männer trugen Waffen, während ein altes Geschütz dem Zwecke vollständig diente, die herumschleichenden plündersüchtigen Indianer zu erschrecken. Das nördliche Ufer des Platt-Flusses entlang reisend, bahnten sie hier einen schlängelnden, etwa 950 Kilometer langen Weg zugunsten der ihnen folgenden Züge. Drei Monate und sieben Tage schleppte sich der kleine Zug über Ebene und Hügel, durch Täler und Klüfte, und auf den schroffen Höhen hin, bis ein schlummerndes Land mitten unter den höchsten Bergen sich vor ihren Augen ausstreckte. Der von einem

Fieber belästigte Brigham Young, Utahs Gründer, ruhte in seiner Kutsche auf der Anhöhe einer hinaufragenden Bergkette, wo er in Nachdenken vertieft die bewundernswerte Erhabenheit der wilden Umgebung betrachtete. Mit Danksagung besichtigte er den in der Ferne schimmernden See, das wilde Gewächs, sausende Bergströme, ruhige Täler und hochtürmende Bergklippen, und rief: „Dort liegt der Ort! Fahret weiter!"

Ein so ungünstig aussehendes Land wie dasjenige, welches die Pioniere jetzt anschauten, hatten sie dennoch nie während der ganzen Reise getroffen, ja so rauh und wild war es, daß eine der drei Heldinnen die Worte nicht zurückhalten konnte: „Müde und abgemattet wie ich auch bin, würde ich dennoch lieber eintausend Meilen weiter gehen, als mich hier aufhalten." Ungeachtet der Unansehnlichkeit des Landes erkannte der Prophet es doch als das verheißene Kanaan seines Volkes, denn schon vorher hatte der Herr ihm die ganze Gegend in einem Gesicht gezeigt, so daß der erste Anblick darauf dem Führer zu verstehen gab, das sei das „Zion" der Heiligen. In demselben Gesichte sah er ein Zelt, das aus der Himmelstiefe herniedergelassen und auf das verheißene Land gesetzt wurde, während eine Stimme ihm zuflüsterte: „Hier soll Israel sein Zelt aufschlagen."

Heute, auf demselben Fleck, prangt der herrliche, berühmt gewordene, aus Granit gebaute Salzsee-Tempel, dessen Eckstein am 6. April 1853 gelegt und der am gleichen Jahrestage, vierzig Jahre später, unter großer Feierlichkeit und allgemeinen Hosiannarufen dem Herrn geweiht wurde.

Mein Zeugnis.

Ich bin dankbar, daß ich ein Mitglied der Kirche Jesu Christi sein kann, und bin fest überzeugt, daß der Vater im Himmel Sein Volk durch die auserwählten Diener führt und leitet. Wie vor alters, so auch noch in dieser Zeit, hat Er sie wieder ausgesandt, ohne Lohn Sein ewiges und wahres Evangelium zu verkünden, und ebenfalls die Kranken gesund zu machen. Gerne will ich die Pflichten eines Mitgliedes dieser Kirche erfüllen und die Gebote, die uns der Herr gegeben hat, nach besten Kräften halten. Ich fühle mich schwach, aber ich bitte den Vater im Himmel, mir Kraft zu geben, daß ich besser und fester in Seinem Weinberge tätig sein kann, und Er mich als Seinen Diener annehmen möchte. Ich fühle froh, glücklich und zufrieden in diesem Evangelium und danke für die reichen Segnungen, die ich genießen darf. Mein Wunsch ist, daß ich immer fester werde im Glauben, damit ich nicht auf den Weg der Gottlosen komme. Auch bin ich willig, alle Prüfungen zu ertragen, die der Herr mir senden wird. In der Hoffnung, daß ich den Geist der Nächstenliebe pflegen kann und ich noch recht viele Seelen für diese heilige Wahrheit finden möchte, bitte ich ferner um den Segen des Herrn im Namen Jesu. Amen.

Albert Stange, Chemnitz.

Gedicht.

Neunzig Jahre — welche Zeit,
Daß Du, o Herr, die Welt erfreut
Mit Deinem hellen Lichte!
Laß Dir danken, wahr und schlicht
In des Wortes kleinem Gedicht,
Von einem Mitglied Deiner Kirche!

Seh ich das Buch so da vor mir,
Einen Abriß der Geschichte hier
Von Deiner Kirche liegen, —
Versetz' ich mich in jene Zeit,
Wo ja die Welt so hart im Streit,
So fühl ich dann auch ihre Lügen.

Wie blind die Menschheit war und ist,
Das Schönste, was sie hat, vergißt,
Und nur dem Zank sie fröhnen,
Das Gute, Edle und was schlicht,
Statt es zu prüfen als Dein Licht,
Sie uns verspotten und verhöhnen.

Drum hast in dieser großen Not,
O Herr, uns zu erretten vor dem Tod,
Den Jüngling *) Du erwecket.
In Deinen Händen wurde er
Zum Werkzeug Deiner großen Lehr,
Drum Lob und Dank sei Dir und Ehr!

Könnt ich doch aller Welt verkünden,
Wo sie den wahren Frieden finden,
Des Lebens schönste Freud und Zier!
Nicht ich allein will glücklich sein,
Möcht mich ja gern mit allen freun
Und mich mit ihnen dann verbünden.

Möcht gerne aller Welt erzählen,
Was uns ja niemand kann verhehlen,
Wie groß schon ist die treue Schar.
Denkt man zurück vor neunzig Jahr —
Sechs Männer, war die auserwählte Schar,
Das Werk gedieh, wir sehen, wunderbar.

Ja alle Tage, o Vater Du,
Fleh ich Dich an, hilf immerzu,
Laß stets uns immer wissen,
Was wir zu tun, was recht und gut.
Nimm alle väterlich in Deine Hut,
Die Deines Wortes zeigen sich beflissen.

So schließe ich die schlichte Bitt
Und dank dir Herr, für den Propheten,
Durch den auch ich geführt zum Licht,
Den Du für alle ließt erwecken.
Nie werde ich den Tag vergessen,
Nie ihn mir groß genug ermessen.
Drum dankbar sein Dir treu und schlicht,
Gib Kraft dazu, ich bitt, o Herr, ich bitt!

M. Either, Wien.

*) Joseph Smith, der Prophet. (Red.)

Der Stern.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Präsident:	Herausgeber:	Redaktion:
Angus J. Cannon	Schweizerisch-Deutsche Mission.	Albert Fr. Müller.

Taufe.

In den zwei vorhergehenden Nummern des „Stern“ sind die ersten Prinzipien, Glaube und Buße behandelt worden, als drittes folgt die Taufe, welches befolgt werden muß, um ein Bürger im Reiche Gottes zu werden. Es taufen oder besprengen wohl verschiedene, sogenannte christliche Sekten, aber ohne Vollmacht dazu, — auch die Lehre der Kindertaufe ist ein Greuel vor Gott, denn sie wurde von Menschen eingeführt; (die Idee der Erbsünde der Kinder wurde vom hl. Augustinus, 416 n. Chr. mit der Kindertaufe eingeführt). Wo bleibt die Lehre des großen Meisters, indem Er zu seinen Jüngern sprach: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ (Mark. 16: 15,16)? Wir sehen hier, daß Glaube unbedingt vorausgehen muß, die Frage ist hier nun, können kleine Kinder von einigen Tagen glauben, oder kann man verlangen, sie sollten Gutes vom Bösen unterscheiden? Wir denken nicht, also ist diese Taufe nicht richtig.

Wie ging die Taufe des Herrn vor sich? Wir lesen, daß Johannes der Täufer in der Wüste war und predigte: „Tut Buße; das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ (Matth. 3:2.) Er wußte, daß er nicht das Vollkommene hatte, denn er sprach: „Der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich.“ Aber Johannes war der Vorläufer und dazu erkoren, den Herrn zu taufen, wiewohl er dieses nicht tun wollte, weil er sich zu gering schätzte, aber Jesus Christus verlangte es, indem er sprach: „Laß es jetzt also sein! also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Matth. 3:15). Wir sehen, daß selbst der Erlöser der Welt sich dieser Verordnung unterzog, weshalb? weil Er Seine Lehre stets mit seinen Werken vereinigte, somit hat niemand ein Recht dieses zu ändern, und wer anders in das Reich Gottes eingehen will als durch die Tür der Taufe, der ist ein Dieb und ein Mörder (Joh. 10:1). Wie wurde diese Taufe vollzogen? „Und da Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser“ (Matth. 3:16). Wenn man nicht in das Wasser hineinsteigt, dann braucht man auch nicht herauszusteigen, also ist die Taufe durch untertauchen richtig, denn „taufen“ heißt „untertauchen.“ Als Nikodemus des Nachts zu Jesu kam und fragte, wie er könnte in Sein Reich kommen, bekam er die einfache klare Antwort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen (Joh. 3:2—5).

Hier sehen wir, daß der Verstand der Gelehrten versagte, und so geht es der ganzen Menschheit, der Unverstand der Welt und die Irrlehren der angeblichen Priester, haben alles verdreht, was die Lehre der ersten Christen war. Heute, nachdem der Herr Seine Lehre wieder in Reinheit den Menschen geoffenbart und Seine Diener mit Kraft zu dieser Arbeit versehen hat, ist es möglich, ein wirklicher Bürger im Reiche Gottes zu

werden; es kann nicht jeder diese Arbeit tun, sondern ein Mann muß zu diesem Amte berufen sein. Gleichwie Christus seine Jünger aussandte, so werden auch heute seine Diener, welche das Heilige Priestertum tragen, in alle Welt gehen, um den Menschen Glauben, Buße und Taufe zu predigen.

Höret es, ihr Völker! Dieses Werk ist vom Herrn, und obgleich ihr in eurem blinden Eifer die Diener Gottes verfolgt, so wird doch Sein Werk wachsen, und es wird noch, ehe dieses Geschlecht gänzlich vergeht, von den Denkenden geprüft werden; und denen die mit Ernst und ohne Vorurteil zu Werke gehen, wird der Herr Zeugnis geben. Denn dieses ist gewißlich wahr, daß diejenigen, die da glauben und Buße tun und sich taufen lassen durch einen bevollmächtigten Diener Gottes, sollen empfangen den Heiligen Geist, der ihnen Zeugnis von der Wahrheit dieser Dinge geben wird.

A. Fr. M.

Mit Geduld vorwärts.

In diesem Aufsatz möchte ich auf einige besondere Punkte in der Lehre der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage eingehen, die oftmals die Ursache sind, aufrichtige und suchende Menschen zweifelnd zu machen. Die Äußerungen einer Freundin des Evangeliums veranlaßten mich dazu, diese Worte zu schreiben; denn sie erhielt dadurch Mut weiter zu forschen, als sie vernahm, daß es Mitgliedern der Kirche, die heute im innersten Herzen überzeugt sind, auch nicht anders, denn ihr, ergangen ist. Vielleicht hilft dieses Bekenntnis noch manchem anderen geduldig auszuharren.

Es sind die Behauptungen der Kirche Jesu Christi gemeint, daß Joseph Smith als junger Knabe Gott den Vater und Gott den Sohn erblickt hat; daß Engel ihm gedient haben; ferner, daß er die goldenen Urkunden der Nephiten und Jarediten, der Ureinwohner Amerikas, erhielt, von denen wir die Übersetzung des abgekürzten Berichtes ihrer Geschichte von der Hand des nephitischen Propheten Mormon in Form des Buches Mormon in Händen halten; weiter wird von der Kirche die Tatsache behauptet, daß Joseph Smith Offenbarungen vom Herrn für das neue Israel empfing, die in dem Buche der „Lehre und Bündnisse" zusammengefaßt sind — auch an „Köstliche Perle" möchte ich erinnern. Dieses sind Tatsachen, die dem modernen Menschen schwer werden zu glauben, da es ihn zu fremdartig anmutet. In diesem Zeitalter ist so etwas gar nicht möglich. Wohl glaubt er an die Bibel und auch an die Berichte derselben, daß Gott mit seinen Propheten sprach und Engel mit den Menschen verkehrten — er findet es sehr schön. Jetzt aber im 20. Jahrhundert, in dieser aufgeklärten Zeit, soll derartiges noch vorkommen? Er hört und liest die Zeugnisse von ganz vernünftigen Menschen, achtet die Meinung seiner Mitmenschen als gesitteter Mensch, aber er selbst kann sich mit diesem Teil der Lehre der Kirche Jesu nicht vertraut machen. Wohl spricht die ganze Organisation der Kirche, die Art ihres Vorgehens, und der Zukunftsplan für dieselbe und heimelt auch so wunderbar an, aber die oben angeführten Dinge — es ist nicht zu fassen. Zumal viele Mitglieder sagen, sie konnten es sogleich glauben und eine innere Stimme hätte sofort von der Wahrheit derselben gezeugt — er kann von solchen Empfindungen nicht sprechen und kehrt darum der ihm sonst sympathischen Lehre ganz den Rücken.

Diesem Menschen möchte ich nun sagen, daß es nicht ihm allein so geht, sondern daß manches Mitglied der Kirche ebenso empfunden

hat und gleich ratlos dastand. Auch sie konnten sich hiermit nicht gleich vertraut machen, aber um der von ihnen anerkannten Prinzipien der Kirche willen und weil sie den innigen und ehrlichen Wunsch empfanden, dieses glauben zu können, besuchten sie weiter die Versammlungen und studierten die von ihnen angezweifelten Bücher eifrig. Sie flehten den Herrn in ernsten Gebeten um Rat und Erkenntnis an, prüften ihr Innerstes, erkannten, daß ihre bisherigen Ansichten in mancher Hinsicht des Korrigierens bedürftig sind, daß vieles in der Welt existiert, was über den Horizont ihres Verständnisses geht — was entdeckt z. B. die Wissenschaft alles, von dem wir bisher keine Ahnung hatten — und daß kein Mensch so intelligent ist, als daß er nicht noch etwas zulernen könnte. So kam es, daß auch diese Menschen endlich nach schweren Kämpfen mit sich und der alten Meinung am Ziele standen. Jetzt wußten und fühlten auch sie die Wahrheit der solange zweifelnd betrachteten Behauptungen und können nun mit der bei nichtnachlassendem Eindringen ins Evangelium erlernten Beharrlichkeit an der Lehre Jesu Christi festhalten. Mit inniger Freude treten diese Mitglieder für die frohe Botschaft ein und verkünden ihren Mitmenschen: Ich weiß, daß es sich so verhält, daß es so sein muß und daß der Herr es nicht anders einrichten konnte. Wie hätte denn Joseph Smith so mutig und standhaft verkünden können, wie die Personen der Gottheit beschaffen sind, wenn sie sich ihm nicht persönlich vorgestellt hätten? Wie anders als durch Offenbarung konnte er erfahren, welche Absichten der Herr bezüglich Seines Volkes und der ganzen Menschheit hegt und wie Er Seine Pläne ausgeführt haben möchte? Warum sollen nicht Boten vom Hofe Gottes kommen? schickt doch der Fürst irgend eines Landes seine Gesandten auch nach fernen Landen, um seine Interessen und die seines Landes zu wahren, und keinem Bewohner würde es einfallen, zu denken, daß eine Lüge dahinter steckt, trotzdem doch der kleinste Teil der Bevölkerung diese Gesandten zu Gesicht bekommt. Und betreffs des Buches Mormon möchte ich fragen: Gibt es irgendwo eine bessere Erklärung über die Herkunft und die Geschichte der Indianer, als wie sie uns das Buch Mormon bietet, für dessen Echtheit doch auch die ausgegrabenen Ruinen auf der Halbinsel Yucatan-Mexiko sprechen? Es bliebe wohl jetzt nur übrig kurz auf das Buch „Die Köstliche Perle“ einzugehen, von dem behauptet wird, daß es zum Teil Offenbarungen an Joseph Smith enthält, zum andern Teil aber Übersetzungen einiger alter Urkunden sind, welche von Abraham eigenhändig auf Papyrusrollen niedergeschrieben sind, und die Joseph Smith in die Hände fallen mußten. Sie sind von Ägyptologen aus den Katakomben Ägyptens ans Tageslicht befördert worden. Aus welchem Grunde nun sollten gerade wieder diese Urkunden erlogen sein, da doch die Archäologen so vieles aus der vorchristlichen Zeit ausgraben, und das dann von den Menschen anerkannt wird. Etwa nur darum, weil diese Urkunden von göttlichen Dingen sprechen? Und daß zur Zeit Abrahams Papyrus als Schreibmaterial benutzt wurde, beweist die Wissenschaft; es braucht nur das Buch „Am Nil“ von Franz Woenig, Reclam-Bibliothek, aufgeschlagen zu werden, da steht es ganz deutlich auf Seite 13, daß die Geschichte des Papyrus bis zu dem Jahre 3500 v. Chr. zurückreicht und daß dasselbe hauptsächlich als Schreibmaterial von den Ägyptern und anderen benachbarten Völkern im Mittelmeerbecken verwendet wurde. — So war nun dem Zweifel die Spitze gebrochen und diejenigen, die erst nicht glauben konnten, fühlten jetzt froh und dankbar, daß sie Kraft zum Denken und geduldigen Warten erhalten hatten und die bangen

Fragen ihres Herzens und Verstandes mit kräftigen „Ja“ beantworten können.

Alle Freunde und neugetauften Mitglieder der Kirche Jesu Christi mögen sich dann hieran ein Beispiel nehmen und sich selbst Mut zusprechen, denn sie befinden sich in einer Lage, die andere Menschen auch kennen lernten und aus der ein Weg herausführt. Wenn der Himmel zuerst auch trübe scheint, wenn eine Wolke die andere jagt — vergessen wir nicht, daß dahinter die Sonne lacht und daß ihr Glanz uns nachher noch mehr erfreut. Die Freude aber, die uns das Evangelium in seiner ganzen Schönheit bietet, ist wohl eines geduldigen Ausharrens und eines Kampfes wert.

Zum Schluß möchte ich noch zur Aufmunterung allen die Worte unseres großen Dichters Friedrich von Schiller zurufen:

Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehn,
Willst du die Vollendung sehn;
Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten;
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen;
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Marta Schulze, Berlin-Treptow.

Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen!

Versetzen wir uns in die Zeit zurück, kurz vor dem Tode des Herrn. Da sagte Er: „Folget mir nach.“ Und als Er dann gekreuzigt wurde, hatte Er noch die Bitte um Vergebung für seine Feinde auf den Lippen. Geradeso wie Er uns ein Beispiel war, so sollen wir auch unsern Mitmenschen ein Beispiel sein, indem auch wir ihnen vergeben und versuchen zu vergessen. Unser Herr war sehr böse über die, welche das nicht tun wollten, denn sonst hätte er nicht gesagt, wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger und ihr wisset, daß ein Totschläger nicht das ewige Leben hat. Wir selbst bitten unsern Vater im Himmel, Er möge uns unsere Fehler verzeihen, und wenn wir Vergebung erwarten, so haben wir gar kein Recht, sie unsern Nebenmenschen zu verweigern.

Vergebung muß eine Eigenschaft der Gottheit sein und sie ist aus Liebe und Barmherzigkeit zusammengesetzt. Sie muß im Himmel geboren worden sein und ist auf die Erde gesandt worden, um von den Kindern des Herrn gepflegt zu werden. Das zeigen uns deutlich die Worte des Herrn: „Darum sage ich euch, daß ihr einander vergeben solltet, denn wer seinem Bruder seine Übertretungen nicht vergibt, derselbe steht gerichtet vor dem Herrn, denn ihm verbleibt die größere Sünde. Ich, der Herr, werde vergeben, wem ich vergeben will; von euch aber wird gefordert, daß ihr allen Menschen vergeben solltet“. (L. u. B. Absch. 64 : 9—10.)

Der Herr sagt, daß er tun werde wie es ihm gefällt. Dieses Gebot nimmt tatsächlich die Rache aus unsern Händen und übergibt sie dem, der gesagt hat: „Die Rache ist mein, ich will vergelten.“ Oft erscheint es den Menschen unmöglich, dieses Gebot zu erfüllen, besonders wenn sie fühlen, daß sie gern die Richter sein möchten. Der Herr wußte

wohl, daß die Weisheit und die Urteilskraft der Menschen sehr unvollkommen ist, und Barmherzigkeit ist ihnen fremd. Man hört oft jemand sagen: „Ich werde mich rächen“, aber auf eine solche Art und Weise gehen meist zwei Leben verloren; wenn sie dagegen gehorsam wären zu den Gesetzen Gottes, so könnte jeder glücklich werden.

Es ist eine der schwierigsten Tugenden, dieser versöhnende Geist. Dem Menschen scheint es angeboren, seinem Feinde immer mit gleicher Münze heimzuzahlen, das ist aber nicht die Lehre Christi. Er erklärte seine Lehren durch Beispiele, wie schon vorher gesagt. Nur Liebe war die Grundlage für alle seine Lehren. Die Welt weiß auch, was Liebe ist, Eltern lieben ihre Kinder, Frauen ihre Männer und umgekehrt. Aber auch der Herr gab uns einen andern Begriff von Liebe. Seine Liebe war so unendlich wie das Meer. So groß, daß selbst seine größten Feinde ihre Grenzen nicht überschreiten konnten. Der Herr sah den Haß und die Eifersucht auf Erden, und Er gebot seinen Kindern einander zu vergeben. Es ist gesagt, vergeben ist göttlich, aber teuflisch es zu verweigern. Es wird oft bei uns Menschen der Fall sein, daß wir nur teilweise oder ungern vergeben. Sollten wir solche Gefühle in unseren Herzen haben? Lasset uns immer daran denken, daß der Herr jene doch richten wird, wenn auch wir ihnen vergeben haben. Unsere schlechten Taten werden immer gegen uns stehen. Christus konnte wohl einem Verbrecher seine Taten verzeihen; aber ich glaube nicht, daß er ihm den Lebenswandel eines rechtschaffenen Menschen geben konnte. Dieser war sein Leben lang ein Verbrecher und im Tode ist er nur ein Verbrecher, dem vergeben wurde. Es ist nicht leicht ein Unrecht zu vergessen, aber doch sollten wir nicht böse Gefühle erregen, indem wir das Unrecht immer wieder erwähnen.

Ich möchte eine kleine Geschichte erzählen, wodurch wir uns Vergebung und Liebe vielleicht besser erklären können.

Ein Knabe mit Namen Sydney, der sein zehntes Lebensjahr erreicht hatte, meinte, daß er für verschiedene kleine Handreichungen, die er seiner Mutter getan hatte, bezahlt werden sollte. Er hörte ein Gespräch über Rechnungen, die bezahlt werden mußten, und er kam auch auf den Gedanken, eine solche Rechnung auszustellen. Am nächsten Morgen legte er, ohne etwas zu sagen, folgende Rechnung auf den Teller seiner Mutter: Mutter schuldet Sydney für sechsmal Kohlen holen 30 Pfg. Für oft Holz hereinholen 30 Pfg. Für zweimal zum Laden gehen 20 Pfg. Für daß ich artig war 20 Pfg. Zusammen 1 Mark.

Seine Mutter nahm die Rechnung, sagte aber nichts. Am Abend fand Sydney seine Rechnung auf dem Teller und 1 Mark als Zahlung, aber daneben eine andere Rechnung, die lautete: Sydney schuldet seiner Mutter für ein glückliches Heim — Nichts. Für all sein Essen — Nichts. Für seinen letzten neuen Anzug — Nichts. Für daß sie gut zu ihm war — Nichts. Für Aufwartung, als er krank war — Nichts. Zusammen — Nichts.

Sydney beachtete diese Rechnung ein Weilchen, Tränen stiegen ihm in die Augen und seine Lippen zuckten. Er nahm das Geld aus seiner Tasche und nicht imstande sich länger zu halten, lief er zu seiner Mutter, umschlang sie und rief: Liebe Mutter! Ich habe sehr unrecht getan, daß ich dir die Rechnung gab. Vergib mir und laß mich immer noch vieles für dich tun! Der Mutter Vergebung seiner Schuld erweckte und vermehrte des Sohnes Liebe zu ihr.

Die Macht, die aus Vergeben entspringt, ist dem, der sie besitzt, mehr als alle Schätze. Wir eignen uns dadurch eine zweifache Macht

an; Macht über uns selbst und über unsere Feinde. Gibt man bösen Gefühlen Raum, so werden sie die guten ersticken. Wenn wir das heilige Abendmahl nehmen, so erinnern wir uns an das Leiden und Sterben des Herrn, der friedfertig und vergebend war zu allen Menschen, und wenn wir das Abendmahl nehmen, ohne unserm Nächsten vergeben zu haben, so versperren wir uns ja gewissermaßen den Weg zu unserer eigenen Vergebung. Darum sollen wir die Sonne nicht über unserm Zorn untergehen lassen. Ein altes Sprichwort sagt uns das noch viel deutlicher: Wer mit zornigen Worten zu Bette geht, ladet den Teufel ein auf seinem Bette zu sitzen. Und das ist wahr. Unser Schutzengel, er kennt unsere Gedanken und er wird darüber betrübt sein und sich zurückziehen. Er wird dem Teufel Platz machen, an uns heranzutreten. Diese Unversöhnlichkeit wird den Frieden unserer Seele nehmen. Doch welchen Wert hätte es für uns, wenn wir unsere Rache ausführen würden? Wir würden höchstens zeigen, daß wir große Macht, aber eine kleine Seele hätten. Wir ließen ihn verhungern, würde es uns fett machen? Wir nehmen ihm seinen guten Ruf, würde es den unsern verherrlichen? Wenn wir ihm das Leben nehmen, würde es das unsere verlängern? Ich glaube sicher nicht.

Der Herr straft seine Kinder nur aus Liebe, um sie zu bessern und zu vervollkommnen. Nur in manchen Fällen, wenn die Bosheit der Menschheit zu groß war, entbrannte sein gerechter Zorn. Aber den Menschenkindern gebot der Herr nicht zu richten. „Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden.“ Es ist schön, gute Vorsätze zu fassen, man sollte sie aber auch ausführen. Laßt uns das Lied: „Wo die Liebe wohnt“ mit rechtem Verständnis singen lernen. Als ich noch zur Schule ging, da war der Radiergummi ein unentbehrliches Hilfsmittel, ohne das ich fast nicht auskommen konnte. Krumme Striche, falsche Zahlen und noch viele andere Fehler wurden mit ihm vertilgt. Mit seiner Hilfe ist so mancher Tintenklecks verschwunden, zu meiner Erleichterung. In meinem jetzigen Leben begehe ich auch Fehler, manchmal sagte ich unfreundliche Worte, machte Vorwürfe und Beschuldigungen. Aber hatte ich einen Radiergummi? Nein. Ich hätte es gern ausradiert, aber es ging nicht. Die häßlichen Flecken blieben stehen, und traurig und mit Reue mußte ich auf meine Werke niederblicken. Ist es da nicht besser, die Lehren unseres Erlösers zu befolgen? — liebreich und vergebend zu sein, daß wir uns als würdige Kinder unsres Vaters im Himmel zeigen können! Eugen Maier, Mannheim.

Was eine junge Frau wissen muß.

Von Emma F. A. Drake, Dr. med.

(Fortsetzung.)

Wahrlich, das einzige Glück, das diese für den Heiratsmarkt gezüchteten modernen Mädchen kennen, sind die wenigen Jahre der Unschuld, die sie noch in der Kinderstube verlebten. Aber gibt es denn gar kein Heilmittel für dieses Übel? Für die Frauen, welche bereits ihre Weiblichkeit für ein Linsengericht verkauft haben, gibt es weder ein gesetzliches noch ein faktisches Heilmittel, aber die jungen Mädchen könnten noch gerettet werden. Mütter, schärft euren Töchtern ein, daß ihr eigenes Glück und ihre eigene Gesundheit und die körperliche Kraft ihrer Nachkommen der höchste Wunsch des Weibes sein müssen, daß

diese Eigenschaften wertvoller sind als alle Reichtümer von Golkonda, daß die Ehe aus Zuneigung und nicht aus Geschäftsrücksichten geschlossen werden muß. —

Und ihr, meine lieben jungen Mädchen, müßt euch selbst treu bleiben. Sucht Glück und Freude dort, wo sie wirklich zu finden sind. So bleibt euch selbst und den Gesetzen der weiblichen Natur treu. Glaubt nicht, daß die Liebe aus der Mode gekommen und veraltet ist. Sie ist ein Gefühl von ewiger Dauer. Die Natur selbst weist euch den Weg zur glücklichen Ehe.

Man kann sich, sobald das erste Blendwerk geschwunden ist, kein elenderes Leben vorstellen als eine Ehe ohne Liebe, wieviel Reichtum, Vornehmheit und soziale Stellung man auch mitbringt. Jede Verantwortlichkeit wird eine harte Sache, jede Pflicht eine unbelohnte Mühe, die Ausübung jedes ehelichen Rechts, wenigstens für die eine der beiden Parteien ein unwillkommenes und widerwärtiges Vergnügen, das Leben selbst wird zur Last. Wie anders ist es, wenn die Liebe den Pfad ebnet und eine Entschuldigung für jede unbedeutende Verstimmung zu finden weiß, wenn die gemeinschaftliche Sorge als halbe Sorge, nicht als doppelte empfunden und die Rechte beider Parteien respektiert werden, wenn das Heim, die Hausfrau, der Gatte, die Kinder eine glückliche Gemeinschaft mit Gott an ihrer Spitze bilden.

Aber wir wollen von allen diesen traurigen Bildern absehen und an eine Ehe denken, wie sie sein sollte, und dann die Pflichten, die sie auferlegt, betrachten. Bisher habt ihr, meine jungen Freundinnen, seitdem ihr erwachsen seid, hauptsächlich nach eurem eigenen Vergnügen getrachtet, von jetzt ab sollt ihr euch um das Vergnügen eines anderen bekümmern und darin eure Freude finden. Nicht danach, was für euch allein das Beste ist, sondern was das Beste für euch beide ist, die ihr euch zur Begründung einer Häuslichkeit zusammengetan habt, danach, was eure beiderseitige Kraft in eurem gemeinschaftlichen Leben erhöht, müßt ihr trachten. Man hat in jüngster Zeit verschiedene Bedenken gegen die Klausel in unserer älteren Trauungsformel erhoben, durch welche die Braut Gehorsam verspricht. In einer rechten Ehe ist nicht Rede von Gehorsam oder Ungehorsam. Gatte und Gattin achten gern auf die Ansichten und Wünsche des anderen Teiles, und jeder von beiden paßt sich dem an, soweit es möglich und zuträglich ist. Aber dabei darf auf keiner von beiden Seiten despotische Willkür herrschen, und jeder muß die Individualität des anderen anerkennen und seine abweichende Meinung respektieren. Ein bereitwilliges Nachgeben in kleinen Meinungsverschiedenheiten ist ein geringer Preis für die eheliche Harmonie, und in jedem Falle erhöht es die Liebenswürdigkeit dessen, der sich fügt.

In einem kürzlich erschienenen Heft von „The Ladies Home Journal“ sagt Mrs. Burton Kingsland: „Die Bereitwilligkeit, in kleinen Dingen nachzugeben, ist der geschickteste Weg, um ein höfliches Entgegenkommen zu anderer Zeit, wenn es sich um wichtige Gegenstände handelt, zu erreichen. Es ist ein hoher Grad von Höflichkeit, anderen einen Irrtum nachzusehen. Man lasse doch einen geringen Irrtum ungerügt, wenn es sich nicht um Prinzipienfragen handelt. Auch wenn ein Mißverständnis unheilbar geworden ist, tut man am besten, den Gegenstand fallen zu lassen. Das Argument: „Ich habe es ja längst gesagt,“ ist stets überflüssig.“

In keinem Verhältnis des Lebens ist Selbstkontrolle so notwendig, in keinem Verhältnis kann dieselbe für unsere höhere Natur so förderlich sein.

Für den Mann, der im Geschlechtsleben die Rolle der angreifenden Partei spielt, liegt eine große Gefahr darin, wenn er seine niedrigen Triebe über seine höheren Fähigkeiten herrschen läßt. Wenn die Leidenschaft die Oberhand gewinnt, wirft sie alle anderen Erwägungen über den Haufen, und die Selbstsucht, eine so gefährliche Seite der menschlichen Natur, faßt nur ein Ziel ins Auge, die Befriedigung ihres Verlangens.

Kein Gedanke an die möglichen Folgen hindert den Mann, während er selbst keine Gefahr läuft und alle Gefahr auf Seiten der Frau ist; aber auch daran denkt er im Augenblick nicht. Später ist er dann ganz erstaunt, wie sein besseres Selbst und die zarte mitfühlende Liebe und Rücksicht, die er ihr stets schuldig war, so ganz versagen konnten.

Der Gatte muß ernstlich auf der Hut sein; es ist ein Zug der weiblichen Natur, zu vergeben, und wenn sie liebt, kann dieses Ungestüm der ungezügelten Leidenschaft oftmals vergeben werden, selbst dann noch, wenn der Frau die Mutterschaft zu häufig aufgezwungen wird. Aber endlich kommt doch die Zeit, wo Liebe und Vergebung ihr Ende erreichen, und die Liebe kämpft dann vergebens gegen den Widerwillen und Ekel. Sie kann sich aber niemals wieder zu etwas anderem als zum geduldigem Ertragen aufschwingen.

Aber auch die Frau ist nicht immer ohne Schuld, wenn diese traurige Lage entsteht, wo das Glück der Ehe blühen sollte. Wenn auch dem Manne die Rolle der Initiative zufällt, so kann doch auch sie durch manche kleine Nachlässigkeit und unüberlegte Handlung seine Zärtlichkeit, die später wegweist, herausfordern. Die weibliche Keuschheit, welche ihre Mädchenjahre schmückte, muß von ihr auch in der Ehe beibehalten werden, und diese innere Würde, diese stark betonte Achtung vor ihrer Persönlichkeit wird ihr rühmlich über manche Schwierigkeiten hinweghelfen.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Schweiz 5.— Frs., Deutschland 5.— Mk.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **Lörrach (Baden).**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Leimenstraße 49.**

Oberbad. Verlags u. Handelsdruckerei Lörrach.